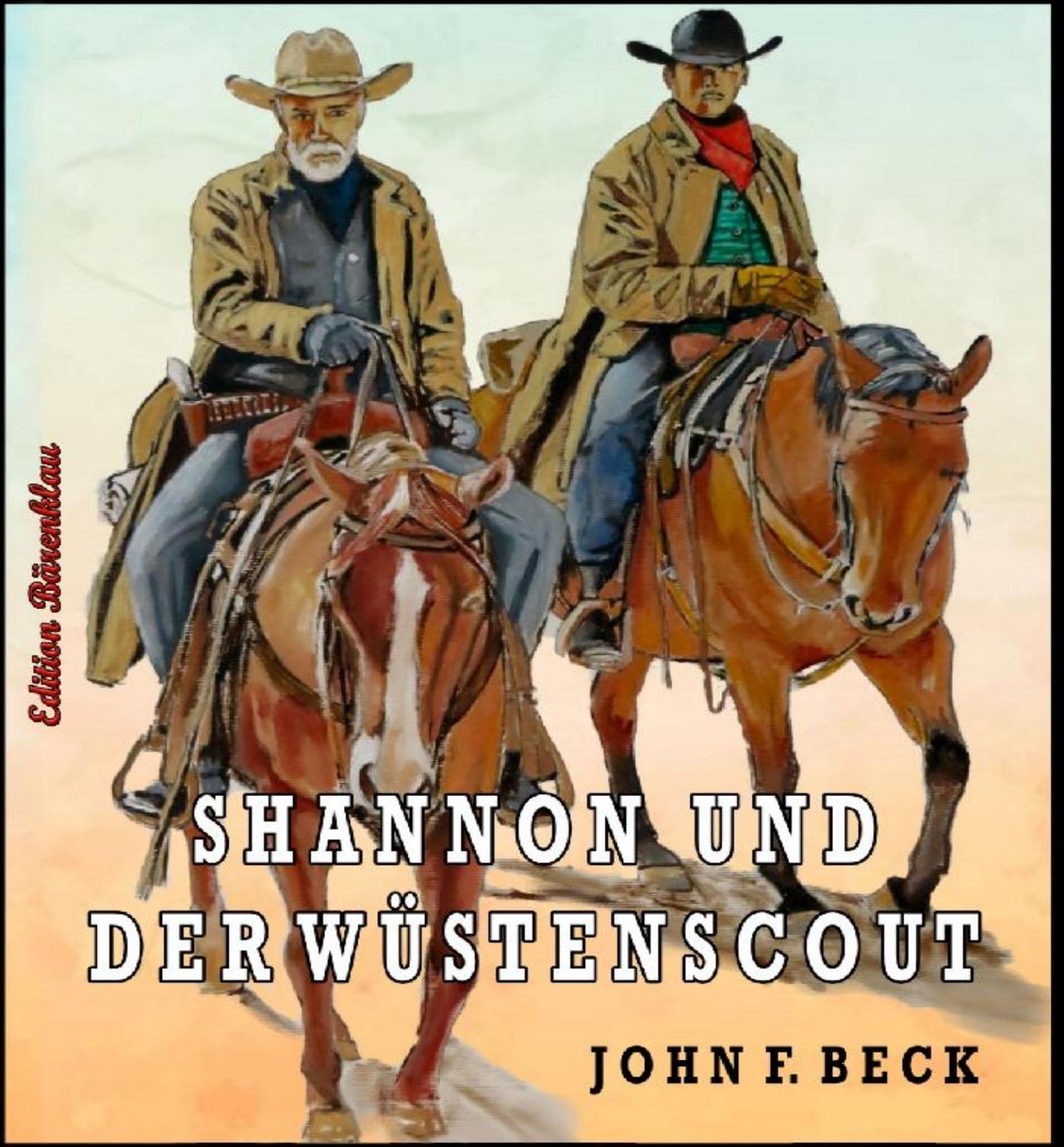


NR. 24

# JIM SHANNON

SPIELER, HELD UND GUNMAN

*Edition Bärenklau*



## SHANNON UND DER WÜSTENSCOUT

JOHN F. BECK

NR. 24

# JIM SHANNON

SPIELER, HELD UND GUNMAN

*Edition Bärenblau*

## SHANNON UND DER WÜSTENSCOUT

JOHN F. BECK



John F. Beck

JIM SHANNON  
Spieler, Held und Gunman

Band 24

Shannon und der  
Wüstenscout

Edition Bärenklau

# **Impressum**

Copyright © by Author/Edition Bärenklau

Cover: © Layout by Steve Mayer, Illustration Edward Martin, Schottlsnd, 2022

Verlag: Bärenklau Exklusiv. Jörg Martin Munsonius (Verleger), Koalabärweg 2, 16727 Bärenklau.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten

# **Inhaltsverzeichnis**

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

[18. Kapitel](#)

[19. Kapitel](#)

[20. Kapitel](#)

[21. Kapitel](#)

[22. Kapitel](#)

## **Das Buch**

Die Mexikaner nennen das Land Liano Estacado und in dieser unbarmherzig glühenden Wüste ist Shannon auf der Suche nach Wasser.

Zusammen mit Tom Sherman folgt Shannon der Spur eines wertvollen Wagentrecks - kein Siedlertreck - voller Handelswaren und damit begehrte Beute für Banditen aller Art.

Und inmitten einer Bande von Mexikanern reitet Tom Shermans Sohn Billy - wobei die Comanchen ebenfalls nicht weit sind. Ein Wettlauf beginnt, bei dem Tom Sherman auch seinen Sohn retten will. Doch Billy hat bereits zu viel Schuld auf sich geladen ...

\*\*\*

# 1. Kapitel

Das Land, das sich grau-gelb und flimmernd um Shannon ausdehnte, schien vom Teufel selbst erschaffen. Eine glühende Hölle aus Sand, Steinen, dürren Grasbüscheln, Kakteen und Dornsträuchern. Die Mexikaner nannten sie Llano Estacado, die Weißen Staked Plains. Shannon steckte mittendrin, ohne Pferd, ohne Wasser – eine schwankende, staubbedeckte Gestalt unter einem glutübergossenen Firmament. Seine Kehle war ausgedörret, seine Haut fühlte sich an wie getrocknetes Leder. Wie lange war es her, dass ein Tropfen Flüssigkeit über seine aufgesprungenen Lippen gekommen war? Stunden? Tage? Ihm schien es eine halbe Ewigkeit. Die Worte des alten Siedlers am Rand der Wüste klangen wie Hohn in seinen Ohren nach »Du brauchst nichts weiter zu tun, als den Pfählen nachzureiten, Amigo. Dann kommst du von einem Wasserloch zum anderen sicher nach New Mexico hinüber.« Die Pfähle... sie waren Wegweiser für die Wagenzüge und Reiter, die von Texas oder Kansas auf dem kürzesten Weg quer durch die Llanos hinüber nach Santa Fé oder nach Albuquerque wollten. Shannon war ihnen Meile um Meile gefolgt, bis die Erinnerung an frisches Grün und kristallklares Quellwasser immer mehr verblasste. Dann waren sie plötzlich weg – und damit auch die Aussicht, jemals das nächste rettende Wasserloch in diesem trostlosen Meer aus heißem Sand zu finden. Shannon blieb stehen. Er starrte auf die Hufabdrücke, die vor ihm verliefen. Sie kamen aus dem

Nichts und schienen dort auch wieder zu verschwinden. Staubfahnen tanzten über den Dünen im Süden. Dann krachten Schüsse. Sie klangen wie das Brechen von dürren Ästen in der hitzewabernden Einsamkeit. Shannon wischte sich über die Stirn. Spielten ihm seine Sinne einen Streich? Er biss die Zähne zusammen. Weiter! Solange er noch die Kraft besaß, sich auf den Beinen zu halten, war nichts verloren. Geier kreisten über ihm. Vielleicht dieselben, die von seinem toten Pferd nur mehr ein in der Sonne bleichendes Gerippe übriggelassen hatten – eines von vielen Skeletten, die die Jornada del Muerto, die Straße des Todes, säumten. Stille umgab ihn. Shannon hatte das Gefühl, kaum vom Fleck zu kommen. Aber irgendwann drangen raue Stimmen über einen kakteenbestandenen Hügelkamm zu ihm.

»Rede, verdammt noch mal!«, schrie ein Mann. »Gib zu, dass du ein Schnüffler bist! Wer bezahlt dich? Die Army, die Ranger?«

»Macht mit mir, was ihr wollt, ihr verfluchten Mörder«, antwortete eine erschöpft klingende Stimme. »Ihr werdet nichts erfahren. Eines Tages hängt ihr doch am Galgen.«

»Du bist ein Narr, wenn du versuchst, den Helden zu spielen! Für wen? Glaub mir, wir haben schon zähere Burschen zum Reden gebracht. Nicht wahr, Amigos?«

Männer lachten – ein Lachen, das das alte gefährliche Funkeln in Jim Shannons dunklen Augen weckte. Shannons nervige Rechte kroch zum Kolben des tiefhängenden 44er Colts. Er vergaß Durst, Hitze und Müdigkeit. Wie ein Spuk

tauchte er in den Hitzeschleiern auf dem Hügel auf. Er erfasste die Szene mit einem Blick.

Sein kantiges Gesicht blieb ausdruckslos, als er die halbverkohlten Überreste des Wagenzugs und die lange Reihe frisch geschauelter Gräber sah.

Drei Kerle mit breitrempigen Hüten und tief gehalfterten Colts standen vor einem stämmigen, bärtigen Mann, der mit Stricken an das Hinterrad eines Frachtwagens gefesselt war. Das Knirschen des Sandes unter Shannons Sohlen riss sie herum. Aus zusammengekniffenen Augen starrten sie überrascht zu dem großen, schlanken Fremden herauf. Ihre Gesichter waren hart und mitleidlos. Gesichter, die dem einsamen Wanderer verrieten, dass er wieder einmal würde kämpfen müssen.

Für Sekunden schien die Szene erstarrt. Nur die Pferde schnaubten. Pralle wassergefüllte Lederschläuche hingen an ihren Sätteln. Shannon ließ sich davon nicht ablenken. Die Hände der Schurken da unten hingen gekrümmt über den abgewetzten Kolben ihrer Waffen. Ein Moment der Unaufmerksamkeit konnte den Tod bedeuten.

»Bindet ihn los!«

Shannons Stimme klang nicht sehr laut, aber die drei Banditen duckten sich wie unter einer Peitsche. Ihr Anführer war ein hagerer sichelbärtiger Bursche, der in seinem zerknitterten dunklen Anzug wie ein heruntergekommener Spieler aussah. Er grinste wütend.

»Versuch's doch selber, wenn du sein Partner bist. Wie viele von eurer Sorte schleichen denn noch in der Gegend

herum, he?«

»Ich kenne den Mann nicht, aber ich werde nicht zusehen, wie ihr ihn misshandelt«, erwiderte Shannon entschlossen.

Der Bärtige zerrte keuchend und schwitzend an den Seilen.

»Sei nicht verrückt, Mister! Du kannst allein nichts mehr für mich tun. Das sind Killer, die vor nichts zurückschrecken. Sie haben die Markierungspfähle versetzt, damit die Siedler dieses Trecks sich in der Wüste verirrt und umkamen. Hau ab, Hombre, bevor diese Lumpen auch dich erwischen! Versuch an meiner Stelle Dave Lorrimers Wagenzug zu erreichen. Hier bin ich zu spät gekommen. Hier konnte ich nur noch Gräber schaufeln, ehe diese verdammten Mörder über mich herfielen. Lorrimer kommt mit seinen Wagen den Cimarron Cut Off herab. Sag ihm, was du hier gesehen hast! Sag ihm, die Pfahlmänner sind wieder am Werk, wie damals vor dem Krieg. Sag ihm, Tom Sherman hat dich geschickt!«

Ein Zucken huschte über die verkniffenen Mienen der drei Wüstenbanditen, als er seinen Namen nannte. Aber sie ließen Shannon keinen Moment aus den Augen.

Der große Mann mit der Schussnarbe an der rechten Schläfe zuckte die Achseln.

»Ich würde ohne Pferd und Wasser nicht weit kommen, Sherman. Aber diese Halunken haben alles, was wir beide brauchen.«

»Ja, für jeden von euch ein Stück heißes Blei in der Kanone!«, zischte der Sichelbärtige. »Los doch, komm und hol's dir, du verrückter Hund!«

Shannon kam.

Von den Strapazen, die hinter ihm lagen, war ihm nichts mehr anzumerken. Langsam, mit locker herabhängenden Händen stapfte er den sandigen Hang herab. Die Blicke der drei Banditen schienen an ihn festgebrannt. Sie spürten, da kam nicht irgendein verirrter harmloser Cowboy, sondern ein Mann, der daran gewöhnt war, dem Tod ins Auge zu schauen. Ein Mann, der sich mit der Lässigkeit eines Panthers bewegte, kraftvoll, jeden Sekundenbruchteil zur blitzartigen Reaktion bereit. Einer, der nichts dabei zu finden schien, dass er allein gegen drei gefährliche Schießler stand. Die Banditen duckten sich noch mehr. Die Sehnen auf ihren Handrücken traten hervor.

Noch dreißig Schritte zwischen ihnen und dem dunkelhaarigen Fremden, noch fünfundzwanzig ...

Die Augen des Sichelbärtigen glühten auf. Sein Mund öffnete sich zu einem heiseren Schrei.

»Leg ihn um, Caddo!«

Im ersten Moment glaubte Shannon an einen plumpen Trick. Dann hörte er ein leises Wiehern auf dem Hügel hinter sich. Ein Gewehrschloss klirrte. Im selben Augenblick griffen die Halunken auch schon zu ihren Waffen. Drei Colts flogen aus eingefetteten, mit dünnen Lederschnüren an den Oberschenkeln befestigten Halftern.

Shannon, auf das Peitschen eines Schusses von hinten gefasst, warf sich nieder. Staub wirbelte auf. Dann versank alles im ohrenbetäubenden Krachen der Sechsschüsser. Mündungsblitze zuckten durch Wolken von Pulverqualm. Shannon feuerte vom Boden aus, sah eine schwankende und dann niedersinkende Gestalt, schnellte zur Seite und schoss wieder. Sandfontänen spritzten neben ihm hoch. Schreie gellten.

Shannon feuerte, rollte weiter, feuerte nochmals und dann war schon alles vorbei.

Die beizenden Pulverrauchschwaden trieben auseinander. Ein Bandit lag mit dem Gesicht nach unten reglos im Sand. Stöhnend kniete ein anderer neben ihm, eine Hand an der verletzten rechten Schulter. Nur der sichelbärtige Anführer war noch auf den Beinen. Der Colt lag vor ihm. Blut tropfte von seinem rechten Ärmel, aber er schien keinen Schmerz zu spüren. Ungläubig starrte er Shannon an, der sich mit dem 44er in der Faust geschmeidig erhob. Dann richteten sich seine flackernden Augen auf den Hügel, von dem kein Schuss gefallen war.

»Caddo, zum Teufel, was ist los? Warum schießt du nicht endlich? Knall ihn ab!«

Rasch glitt Shannon ein paar Schritte zur Seite, ehe er vorsichtig den Kopf wandte. Aber der Mann auf dem Hügel hatte sich nicht bewegt. Eine schlanke, drahtige Gestalt, die sich auf dem braun-weiß gefleckten Pferd deutlich vor dem Hintergrund des gleißenden Firmaments abzeichnete. Schulterlanges rabenschwarzes Haar, das von einem roten

Stirnband gehalten wurde, umrahmte ein junges braunes Gesicht mit funkelnden Augen und einer leicht gebogenen Nase. Statt der üblichen hochhackigen Reitstiefel trug der junge Halbindianer weichsohlige Mokassins. Er hielt die Zügel in der Linken. Seine Rechte umklammerte ein kurzläufiges Henrygewehr, dessen Kolben auf seinem Oberschenkel ruhte. Seine Stimme klang rau.

»Ich schieße keinem Mann in den Rücken, Meeker. Ich erwarte nicht, dass du das verstehst. Du findest ja nicht mal was dabei, Wehrlose niederzumetzeln und ahnungslose Siedler in die Wüste zu locken, damit sie verdursten. Aber mich kotzt es an, auf welche Weise ihr Beute macht. Ich ritt mit euch, weil von Kampf die Rede war. Kampf gegen Männer, nicht gegen halbverdurstete Frauen und Kinder! Aber zum Teufel, ihr kämpft nicht, ihr mordet!«

Meeker starrte den jungen dunkelhäutigen Reiter erst verblüfft, dann wütend an. Er vergaß sogar den Colt in Shannons Faust. »Du bist ja verrückt, Caddo! Was, glaubst du, wird Maldonado sagen, wenn er dich so reden hört!«

»Verrückt war es, dass ich mich euch anschloss! Ich wünschte, ich wäre Maldonado nie begegnet.«

»Wenn du aussteigen willst, mein Junge – dazu ist es zu spät!«, knirschte Meeker. »Das weißt du verdammt genau. Leg endlich diesen Hundesohn um, dann wird Maldonado nichts erfahren, das verspreche ich dir.«

»Meeker, dein Wort ist so viel wert wie ein falscher Nickel. Ich brauch dich nicht, wenn ich zu Maldonado zurückkehre.«

Der sichelbärtige Bandit spuckte wütend aus.

»Wart's ab, Caddo! Ich wette, jetzt überschätzt du dich.«

Aus glitzernden Augen beobachtete er, wie das Halbblut den Hang herabritt. Staubbällchen wallten unter den stampfenden Hufen des Pintos. Mit unbewegter Miene lenkte Caddo sein Pferd an Shannon vorbei zu dem Wagen, an den der bärtige Sherman gefesselt war. Alles, was er tat, wirkte zielstrebig und entschlossen. Er zog das Bowiemesser aus der mit indianischen Stickereien verzierten Lederscheide, um Shermans Fesseln zu durchtrennen. Sherman blickte ihn starr an.

»Wenn du zu dieser Bande gehörst, die hier halbverdurstete Männer, Frauen und Kinder ermordet hat, dann erwarte keine Dankbarkeit von mir, gleich, ob du hier dabei warst oder nicht.«

Caddo zuckte nicht mit der Wimper. »Keine Sorge, Hombre, du schuldest mir nichts.«

»Tu's nicht!«, schrie Meeker. »Er ist Tom Sherman, der Anführer der Kerle, die vor dem Krieg die Pfahlmänner aus den Staked Plains verjagt haben. Er war einer der ersten Treckführer auf dem Wüstrail nach Santa Fé, die die Markierungspfähle gesetzt haben. Es heißt, dass er die Staked Plains wie seine Hosentasche kennt. Verdammst noch mal, willst du, dass dieser Kerl Maldonados Schlupfwinkel aufstöbert? Hast du vergessen, was du dem Boss schuldig bist?«

Ein Schatten glitt über Caddos Gesicht. Er zögerte. Dann zerschnitt er vom Sattel aus die Stricke an Shermans